



Freie Glocken

Beiträge zur Förderung der Vernunft- und Humanitäts-Religion.

Herausgegeben von Dr. Aug. Specht.

Begründet von Ludwig Wirkert.

Gute Menschen soll'n wir werden — und das kann, was jeder kann,
Ob er Christ sei oder Jude, Heide oder Muselman!

No. 15.

Sonntag, den 15. April.

1877.

Die „Freien Glocken“ erscheinen wöchentlich einmal und sind zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum vierteljährlichen Preis von 75 Pf., einzelne Nummern à 10 Pf. — Außer der wöchentlichen Ausgabe wird auch eine monatliche Heftausgabe versendet, welche ebenfalls durch alle Buchhandlungen sowie durch A. G. Schöme in Leipzig, Eisenstraße Nr. 1, zu beziehen ist.

Aus dem Katechismus der neuen Weltanschauung.

Es gereicht uns zur Freude, konstatiren zu können, daß sich die Überzeugung immer mehr und mehr bahn bricht, daß das Heil der Menschheit nicht im religiösen oder kirchlichen Glauben, sondern im Erkennen der Wahrheit und der Natur liegt. Unter den mancherlei tiefgehenden Bewegungen unserer Tage nehmen daher die kirchlichen und religiösen Streitfragen das Interesse aller Dingen in hohem Maße in Anspruch, welche Herz und Sinn für die geistige Entwicklung ihres Volkes und zugleich Verständnis für den engen Zusammenhang von religiöser und politischer Freiheit haben. Ohne vollständige Gewissensfreiheit ist kein Rechts- und Freiheitsstaat möglich. Das Fundament der Gewissensfreiheit muß aber schon in der Schule gelegt werden, wenn es haltbar sein soll. Solange jedoch die Kirche oder richtiger gesagt, die Theologie die Schule beherrscht, kann dies nicht geschehen. Denn die Theologie bannt den freien Geist unter die Kettenhaft des fertigen und unvernünftigen Dogmas, erklärt jede Regung einer selbständigen Fortbildung des Geistes für feierlich und sündhaft und sucht der Jugend in religiöser oder sittlicher Hinsicht das Abgestandene, Veraltete, Vermoderte aufzubürden, damit durch diese Last das selbständige Emporstrebjen der jungen Geister soweit als möglich gelähmt und niedergehalten werde. „Die Kirche — sagt ein philosophischer Schriftsteller sehr richtig — läßt lieber die Schulen des Volks in Verfall gerathen und arbeitet der Aufklärung soweit als möglich entgegen, um lasttragende, gedankenarme Thiermenschen zu behalten. Welchem Menschenfreunde hebt bei solchem Anblide nicht das Innerste des Herzens? So lange die Schule, anstatt eine Staatsanstalt, eine Kirchenanstalt bleibt, ist an ein vernünftiges Fortschreiten nicht zu denken.“

Die Wahrheit dieses Satzes ist so einleuchtend, daß sie keinen näheren Beweis bedarf. Die Schule muß also eine Staatsanstalt werden, in welcher kein Theologe das Regiment führen darf. Um dieses Ziel möglichst bald zu erreichen, haben freimüttige Männer einen „Verein für Reform der Schule“

ins Leben gerufen, der in Berlin seinen Sitz hat und dessen Programm wir nachstehend mittheilen. Es lautet:

1. Wir verlangen vor allem die Entfernung alles der Vernunft und den Naturgesetzen widersprechenden und damit alles Konfessionellen aus der Volksschule, als Vorbedingung ihrer freien Entwicklung und gründlichen Reform, damit auf ihrem Grunde eine gesunde Volksbildung und friedliche Reform aller Lebensverhältnisse sich ermögliche.

2. Wir verlangen statt des konfessionellen Religionsunterrichtes allgemeine Kulturgegeschichte und eine auf die Gesetze der menschlichen Natur gegründete Sittenlehre mit Einschluß der Denk- und Gesundheitslehre wie auch der Gesetzes-, Verfassungs- und Wirtschaftskunde.

3. Wir verlangen die Befreiung der Gemeindeschulen von jedem amtlichen Einfluß der Kirche und von der Aufsicht ihrer Organe. Wir fordern aber für alle privaten Gemeinschaften das Recht, auf eigene Kosten Privatschulen zu errichten mit und ohne konfessionellen Charakter.

4. Wir verlangen freie, an keine Konfession gebundene Wahl der Lehrer durch die Gemeinden, Offenlichkeit des Unterrichts und Beaufsichtigung der Schulen von erprobten Fachmännern, welche durch die betreffenden Schulverbände selbst zu wählen sind. Die Oberaufsicht über die Schulen und das Recht, Minimalforderungen an dieselben zu stellen, verbleibt dem Staate.

5. Wir verlangen Unentgeltlichkeit des gesamten öffentlichen Unterrichts bis zu den Hochschulen hinauf, Unentgeltlichkeit der Vermittel und nach Beendigung selbst des leiblichen Unterhaltes für die schulpflichtigen Kinder unbemittelster Eltern, um die völlige Nutznutzung der Schulen allen möglich zu machen.

6. Wir verlangen eine den hohen Aufgaben der neuen Schule entsprechende Bildung der Lehrer und demgemäß ihre volle Freiheit in der Unterrichtsmethode, aber auch ihre Befreiung von Mahnungsorgeln und Nebenerwerb durch Gewährung eines entsprechenden Gehaltes.

7. Wir verlangen öffentliche Kindergärten als Vorbereitungsanstalten für die Volksschule und öffentliche Fortbildungs-Anstalten zur weiteren allgemeinen, insbesondere politischen und gewerb-

lichen Ausbildung; auch verlangen wir einen für alle Schulen und für beide Geschlechter verbindlichen Turnunterricht.

8. Wir verlangen endlich und zu allerhöchst als Verein das Recht zur Errichtung einer konfessionslosen Privatschule gemäß den voranstehenden Forderungen und den nachstehenden Prinzipien, und erwarten von allen Gesinnungsgenossen Deutschlands thatkräftige Unterstützung und Anschluß an unsern Verein in Anerkennung des Fichteschen Wortes: „Nur die Erziehung ist's, die uns erlösen kann von allem Uebel, das uns drückt!“ —

Derselbe Verein hat außerdem neue Grundsätze bezüglich des Verhältnisses der konfessionellen zur konfessionslosen Schule aufgestellt, die wie folgt lauten:

1. Jene erzieht ihrem Endzwecke nach für ein jenseitiges Leben im Himmel — diese für das diesseitige Leben auf Erden.

2. Jene erzieht ihrem irdischen Zwecke nach gläubige Kirch Kinder und gehorsame Unterthanen — diese sittlich freie Menschen kraft wissenschaftlicher Erkenntniß.

3. Jene macht zum Erziehungsprinzip die Autorität, d. h. die Furcht vor fremder Macht — diese das Bewußtsein eigener Kraft.

4. Jene sucht daher den eigenen Willen vornehmlich zu verbürgten und zu brechen — diese sucht ihn zu kräftigen und zu veredeln.

5. Jene hält die Vernunft unter dem Glauben gefangen und erklärt: Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen — diese stellt den Glauben unter die Herrschaft der Vernunft und erklärt: Vernunft und Wissenschaft sind des Menschen allerhöchste Kraft.

6. Jene macht zum Zentrum und Sauerteige alles Unterrichts den konfessionellen Religionsunterricht — diese den naturwissenschaftlichen Unterricht.

7. Jene macht die Bibel zum Hauptschulbuch — diese verwirft sie als Schulbuch.

8. Jene gefährdet die Lernlust, Geistesklarheit und Lebens harmonie — diese befördert sie.

9. Jene verewigt konfessionelle Vorrechte, Gehässigkeiten und Streitigkeiten — diese überwindet sie.

In diesem Programm ist der unheilschwangere Einfluß des dogmatischen oder kirchlichen Religionsunterrichtes mit Recht besonders hervorgehoben und zugleich betont, daß in Zukunft hauptsächlich der naturwissenschaftliche Unterricht kultivirt werden müsse. Leider wissen aber viele Lehrer nicht, wie sie das eigentlich bewerkstelligen sollen. Diese Herren machen wir auf ein, vor einiger Zeit in Milwaukee erschienenes, vortreffliches Buch von Professor H. M. Köttinger aufmerksam, das sich „Leitfaden für den Unterricht in den Sonntagschulen freier Gemeinden, sowie überhaupt für die Gemüthsbildung und religiöse Aufklärung der Jugend“ betitelt. Dieses Buch wurde in den meisten deutschen Schulen in Amerika als Leitfaden eingeführt und hat seither sehr segensreich gewirkt. Das darin Gesagte kann in der That als passendes Eratzmittel des dogmatischen Religionsunterrichtes angesehen und empfohlen werden, indem es den Resultaten der freien Forschung in Natur und Geschichte angepaßt ist. Die neue Weltanschauung wird erst dann ihr Banner siegreich entfalten können, wenn sie schon in den Schulen der Jugend zum Bewußtsein gebracht wird. Um unseren Lesern ein annäherndes Bild davon zu geben, in welcher Weise Professor Köttinger seine keineswegs leichte Aufgabe gelöst hat, theilen wir das Kapitel über die allgemeine Weltanschauung vom Standpunkte der neueren Wissenschaft an dieser Stelle mit.

1.

Kraft und Stoff. Auvergänglichkeit der Kraft.

Was nennt man „Stoff (Materie) und was Kraft“?

Gold, Eisen, Erde sind Stoffe; Wärme, Licht Elektricität sind Kräfte.

Lassen sich Kraft und Stoff von einander trennen?

Kraft und Stoff sind innig mit einander verbunden: dieser läßt sich ohne jene nicht denken, und so auch umgekehrt. Es gibt keine Kraft ohne Stoff, keinen Stoff ohne Kraft.

Erkläre diese Ansicht durch ein Bild!

Der Stoff ist nicht wie ein Fuhrwerk, vor welches die Kräfte wie Pferde vollkürlich angespannt und abgeschirmt werden können.

Was sind die Kräfte eigentlich?

Die Kräfte sind Eigenschaften und Bewegungsformen der Stoffe.

In welcher Wechselbeziehung stehen die Kräfte zu einander?

Eine Kraft kann mittelbar oder unmittelbar in die andere umgewandelt werden, z. B. die Bewegung, die Wärme, die Elektricität. Indem man z. B. die Hände reibt, erzeugt die Bewegung Wärme. Die raschen Schläge eines Schmiedehammers können einen hölzernen Block in Feuer setzen. Siegelack wird elektrisch, wenn es mit Tuch gerieben wird. Die Reibung des gläsernen Cylinders einer Elektrizitätsmaschine bringt Funken (Licht) hervor. Umgekehrt kann die Wärme in Bewegung umgesetzt werden, wie man es an den Stempeln und Rädern einer Lokomotive, die vom heißen Dampfe getrieben werden, wahrnehmen kann. Ebenso erregt die Hitze im Sommer Elektricität in den Wolken. Die elektrische Kraft macht eine Stange von weichem Eisen magnetisch, bringt einen Eisendraht zum Schmelzen u. s. f.

Können also Kräfte verloren gehen?

Nein! Sie können sich nur in einander umsetzen; sie sind unvergänglich, ewig.

(Fortsetzung folgt.)

Antikirchliche Glossen

von einer Dame (Lehrerin).

Wenn wir ein Recht haben, auf die Resultate der menschlichen Geistestätigkeit stolz zu sein, so dürfen wir dies gegenwärtig mehr als je. Man erhebe sich doch nur aus dem alten Schlendrian, in dem es sich allerdings recht angenehm dusein läßt, der aber dem Fortschritte der Menschheit keineswegs Vorschub leistet. Angesichts der Thatsache, daß verhältnismäßig noch so Viele das „Evangelium“ der neuen Zeit nicht verstehen oder verstehen wollen, könnte man mit dem edlen, aber leider von gewissen Leuten in schwarzen Röcken bis zur Unkenntlichkeit entstellten Nazarener sagen: „Sie haben Augen und sehen nicht, und Ohren und hören nicht“, nämlich die einfachsten und klarsten Thatsachen und Wahrheiten. — Dann wird man endlich den Männern der Aufklärung, deren ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, ihren Brüdern Friede und Freiheit zu bringen, Gerechtigkeit widerfahren lassen und sie in ihren Bemühungen thatkräftig unterstützen? Könnte man nicht bisweilen auf den absurdsten Gedanken kommen, daß man gar nicht unter mit Verstand und Vernunft begabten Wesen lebt, wenn man sieht, wie die edelsten und freisten Kämpfer für Licht und irdische Glückseligkeit von ihren Mitmenschen geschmäht und beschimpft werden, weil sie die lautere Wahrheit, die allein frei machen kann, verkündigen?! Wo bleibt da eigentlich die menschliche Selbstachtung? — Lehrer von Wahrheiten, die handgreiflich zu fassen sind, zeigt man, so weit es nur irgend angeht, der Schwärmerei und Phantasterei, während man sich mit der größten Gelassenheit, wenngleich im tiefsten Geisteschlaf, die absurdesten Dinge allsonntäglich von der Kanzel herab in die Ohren schreien läßt! — Wie lange wird es denn noch dauern, ehe das menschliche Gehirn eine Entwicklung erreicht hat, in welcher seine Thätigkeit nur auf die Erkenntniß der natürlichen Wahrheit gerichtet ist? Jene Sehnsucht nach einem unsichtbaren Halt, so lange man die echte Stütze nicht in sich selbst gefunden, wie viel namenloses Elend und unnennbaren Jammer hat sie über alle Völker der Erde von jeher gebracht! —

Man röhmt die Bildung unserer Zeit in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft. Was für eine Höhe aber hat denn dieselbe erreicht, wenn sich die „gebildet“ sein wollenden Landsmänninnen des großen Darwin dieses Mannes schämen, weil er ihrer stolzen Nation angehört, und wenn ihr Urtheil über denselben nur soweit geht, daß sie sagen: „Er ist ein Ged!“ — allerdings ein sehr relativer Begriff! — Wenn man danach fragt,

warum die Grundzüge der Abstammungslehre, warum die lehrreichen Resultate, die man auf dem Gebiete der Astronomie und der Chemie gewonnen hat, nicht unserer Jugend gelehrt werden, so sind viele der Meinung, daß dieselben für das Fassungsvermögen der Jugend zu hoch seien und nur verkehrte Vorstellungen erzeugen könnten.

Allein die aller Vernunft und menschlichen Fassungskraft spottenden Glaubenslehren vermag ein kindliches Gemüth zu fassen! Nicht wahr? — Jene Glaubenslehren, denen man sogar den Namen „Wissenschaft“ beilegt, obgleich das eigentliche Wesen der Wissenschaft im klaren Erkennen und Wissen beruht, sind noch auf denselben Standpunkte wie vor 800 Jahren. —

Von vielen Menschen wird leider nur wenig für die Förderung der Geistesbildung gethan. Ich verstehe unter diesen hauptsächlich Familienväter und Mütter, welche sich um nichts weiter, als um ihr persönliches Wohlsein bekümmern, von den Geistesströmungen ihrer Zeit aber keine Notiz nehmen, um nicht in dem alltäglichen Schlendrian gestört zu werden. Man sehe sich doch nur in den Familien näher um, und man wird zugeben müssen, daß dies leider eine nicht hinwegzuleugnende Thatsache ist. Da nun die Erwachsenen für die Verbreitung allgemein anerkannter Wahrheiten nichts thun, so muß wenigstens dafür gesorgt werden, daß die uns nachfolgenden Generationen nicht in denselben Schlendrian, d. h. in Denks Faulheit und Trägheit, versallen, sondern die Wahrheit lieben lernen um ihrer selbst willen. — Können denn die Eltern nicht begreifen, wie nachtheilig die massenhaften, mit theologischem Pathos vorgetragenen Erzählungen der Bibel auf die lebhafte Phantasie der Kinder wirken und ihre Sinne berartig gefangen nehmen müssen, daß sie später kaum noch im Stande sind, Wahres vom Falschen zu unterscheiden? — Besteht denn die Liebe zu den Kindern allein darin, daß man nur so viel als möglich ihr körperliches Wohlbefinden für die Zukunft sichert? Ist das geistige Wohlbefinden nicht weit höher anzuschlagen? Wie aber kann dieses gefördert werden, wenn man die Jugend noch fort und fort zwingt, sich unter das Joch der Finsternisse zu beugen. Wohl ist es ein erhebender Gedanke, ein herrliches Bewußtsein, welches man empfindet, wenn man sieht, wie viele Kämpfer für Wahrheit zu allen Seiten aufgetreten sind und noch täglich austreten und wie viele sich bereits von dem menschenentwürdigenden Joch des Theologismus befreit haben, wenn sie auch nicht alle den Mut besitzen, es frei und offen zu bekennen; allein was sind diese Wenigen gegen die Zahl, welche sich noch in völliger Dunkelheit befindet? Jene Kämpfer der Freiheit, von denen jedes Jahrhundert wenigstens einen aufzuweisen hat, beweisen uns doch (und erfüllen uns dadurch mit Mut), daß die Menschheit nicht vollständig erkrankt ist und durch Vererbung des religiösen Krankheitszustandes unheilbar geworden sei.

Wir wissen, daß unsere Erde zu ihrer allmählichen Entwicklung Hunderttausende von Jahren gebraucht hat, ebenso alle Organismen, welche sich auf derselben befinden. Hätten wir denn die traurige Aussicht, daß der vollkommenste Organismus — der Mensch — noch Jahrhunderte oder Jahrtausende nötig hat, ehe er zur Erkenntniß der Wahrheit und dadurch zur echten Freiheit gelangt. — Oder müssen wir vielleicht den trostlosen Gedanken mit in das Grab nehmen, daß die Erde wohl eher wieder zu ihrem Ursprung zurückkehren wird, ehe sich ihre sämtlichen Bewohner — sage sämtlichen Bewohner — ihrer wahren Stellung zur Mutter Erde bewußt werden!

— * —

Alte und neue Schule.

Sorgendoll an seinem Tische
Stand ein Vater, grau behaart,
Ausgebretet lagen frische
Schwämme drauf verschiedner Art,
Rote, gelbe, weiße, braune,
Durcheinander aufgetischt,
Eßbar, giftig, wie die Laune
Blinden Zufalls sie genischt.

Trat herein ein munterer Knabe:
Vater, ei was hast du da?
Weil ich eben Hunger habe,
Iß's erlaubt, mein Herr Papa?
Lieber Sohn, du kannst es wagen —
Kannst versuchen, theures Kind —
Aber leider muß ich sagen,
Daß auch gift'ge drunter sind!

Drauf der Knabe fröhlich schmunzelnd:
Lehr mich kennen schnell die Schwämme —
Doch darüber stirzunzelnd
Kam der alte in die Klemme
Und nach einer mächtig langen
Pause sprach der Glaubensheld:
Sündhaft schier ist das Verlangen,
Welches du an mich gestellt —

Unter allen schlimmen Uebeln,
Die den Menschen fährlich sind,
Ist das schlimmste wohl das Gräbeln,
Merk dir das, mein gutes Kind;
Macht nur Kopfweh, ist nicht nötig,
Kenn ja selbst die Schwämme nicht;
Dennoch bin ich gern erbdig
Um verlangten Unterricht:

Gott erighuf in wen'gen Tagen —
's sind jechtausend Jahre her —
Wie uns Schrift und Priester sagen,
Himmel, Erde, Luft und Meer,
Gift'ge Pflanzen, Küchenkräuter —
Alles was da frucht und fleigt,
Menschen Thiere und so weiter,
Hat der liebe Gott gezeugt.

Später schuf er fort beständig,
Schafft noch heute sichtbarlich
Ja er macht eigenhändig
Diese Schwämme, dich und mich;
Aber Schöpfer nicht alleine,
Sonbern Vater ist er auch.
Der das Große wie das Kleine
Venkt nach Gesetz und Brauch.

Wär die ew'gen Weltgesche
Schuf er nur so nebenbei —
Doch er täglich sie verleihe
Uns zu Liebe, steht ihm frei.
So regiert das All umrankend
Seines Willens Allgewalt,
Erd und Himmel beb'en schwankend,
Wenn sein Herrscherwort erschallt.

Ohne ihn im Weltentraume
Biegt das ganze Leben brach,
Sinkt kein Blättlein von dem Baum,
Fällt kein Sperling je vom Dach;
Wohlgezählt ist wie die Sterne
Jedes Haar auf deinem Haupt,
Keines wird gekrümmt — woferne
Deine Seele innig glaubt.

Auf die Huld des höchsten baue
Zimmerdar mein liebes Kind,
Bu ihm bete, ihm vertraue,
Greif dann in die Schwämme blind —
Dessen sichtbarlich Geleite
Uns bis heute lieb geblieb'n,
Glaube mir, er wird auch heute
Unser beider Führer sein.

Also laß uns freudig werben
Um des Glaubens Unterpfund!
Unser Leben, unser Sterben
Biegt in Gottes Vaterhand!
Sprachs — und Schwämme aßen Beide
Ungewählt und ungejählt,
Aber bald nach schwerem Leide
Lagen Beide da — entseelt.

Heiter lächelnd an dem Tische
Stand ein Vater graubehaart,
Ausgebretet lagen frische
Schwämme drauf verschiedner Art,
Rote, gelbe, weiße, braune,
Durcheinander aufgetischt,
Eßbar, giftig, wie die Laune
Blinden Zufalls sie gemischt.

Trat herein ein muntrer Knabe:
Vater, ei was hast du da?
Weil ich eben Hunger habe,
Ist's erlaubt mein Herr Papa?
Närrchen, nein' wie willst du wagen
Etwas zu genießen blind?
Nein, ich muß dir warnend sagen,
Doch auch giftige drunter sind.

Spricht der Knabe ungebüldig,
Kannst mich ja sie kennen legen —
Gut, mein Sohn! ich bin dir's schuldig
Will den Wunsch dir gern gewähren.
So bewegt vom Vatertriebe
Sprach der Mann der Wissenschaft
Und er ging mit Lust und Liebe
Dann ans Werk gewissenhaft.

Trennt gefährliche und gute
Von einander ganz genau,
Zeigt an Mantel, Strunk und Hute
Farb', Geruch, Geschmac und Bau
Jedes Merkmal, das die einen
Von den andern deutlich trennt,
Wie man die, so ähnlich scheinen,
Unterscheidet und erkennt.

Und, der Knabe vielgeschäftig
Lernte bald die Schwämme kennen,
Wußte bald, was nahrungstreätig
Von dem gift'gen Pilz zu trennen;
So nachdem sie beide thaten,
Was der Weise soll und muß,
Aßen beide und sie hatten
Einen heilsamen Genuss.

* * *

Ein jedes Blatt und Buch der Weltgeschichte,
Macht euer heillos Lehrsystem zu Richte,
Ihr Freyler, deren Glaubensstachismus
Die Welt versinkt in Nacht und Mystizismus!
Rum währen viele führt die Menschheit nur
Der ew'ge Katechismus der Natur!

Kräßer.

Aus dem Weltglöckengeläute.

Seis der weite Markt des Lebens. — seis die Stiche eng und klein:
Da wie dort ja laden Dinge täglich uns zur Prüfung ein.

Der deutsche Reichstag ist jetzt wieder vollzählig. Eine Gruppierung in bürgerlich und adelig ergiebt 259 bürgerliche und 138 adelige; unter den letzteren befindet sich 1 Prinz, 1 Herzog, 6 Fürsten, 33 Grafen, 29 Freiherrn, 68 mit dem einfachen „von“. Auf die einzelnen Fraktionen verteilt, ergiebt sich nachstehendes Verhältnis: die Fraktion der Deutsch-Konservativen zählt 40 Mitglieder, davon führen 7 den Grafen, 3 den Freiherrentitel, 20 sind einfach adelig, 10 bürgerlich. Die Fraktion der deutschen Reichspartei zählt 38 Mitglieder, davon führt eins den Herzogs-, 4 den Fürsten-, 6 den Grafen-, 4 den Freiherrentitel, 8 sind einfach adelig, 15 bürgerlich. Die Fraktion der Nationalliberalen zählt 126 Mitglieder, darunter 2 Freiherrn, 18 einfach adelige, 106 bürgerliche. Unter den 35 Mitgliedern der Fortschrittspartei sind 2 adelig. Das Zentrum zählt unter 97 Mitgliedern 47 adelige und 50 bürgerliche, unter den ersten 1 Prinzen, 16 Grafen, 20 Freiherrn und 10 einfach adelige. Die Polen zählen unter ihnen 14 Mitgliedern nur 1 bürgerliches; unter den 18 adeligen 2 Fürsten, 4 Grafen und 7 einfache adelige. Die 15 Mitglieder aus Elsass Lothringen sind sämmtlich bürgerlich. Unter den 20 „Wilden“ sind 3 adelige und 17 bürgerliche. Die zwölf Sozialdemokraten durchweg sind bürgerlich.

Über ein „Wunder in der Flasche“ berichtet man der „Rh.- und Nhe.-Ztg.“: Zu einer neuen Gnadenstätte scheint die Mühle zwischen Polch und Gepernach entweder zu werden oder schon geworden zu sein. Schon zu hunderten zählt die betörte Menge, welche herbeifließend das „Wunder“ sehen will oder wenn ein Wunder überhaupt zur Zeit nicht mehr zu sehen ist, wenigstens die Stelle, wo eine Frau aus der Umgegend ein Wunder in einer Flasche Marpingener Gnadenwässer will sehen haben. Die Frau des Möllers ist nämlich in Marpingen gewesen und hat eine Flasche ätzende Marpingener Gnadenwässer mitgebracht. In dieser Flasche ist die „Rittergottes“ erschienen sammt dem Teufelinde und den drei Marpingen Kindern. Nachdem sich die Wundermär in der Umgegend verbreitet hatte, kam sogar aus Polch eine Commission, um das Wunder in der Flasche zu sehen. Aber die „Rittergottes“ wollte sich nicht zeigen, die Herren mußten unverrichteter Sache heimkehren. Die Flasche ist indessen von der Polizeibehörde mit Beschlag belegt worden. Das hindert aber die Menge nicht, den neuen Gnadenort zu besuchen. Eine Anzahl Gendarmen ist aus der Umgegend zugezogen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Beschimpfungen der Beamten und Steinwürfe gegen

sie sind wiederholt vorgekommen und in Folge dessen mehrere Verhaftungen. Die wütende Menge brüllt und tobt und zertritt die umliegenden Felder. Nur der außerordentlichen Mäßigung und Selbstbeherrschung der Polizeibeamten ist es zuzuschreiben, wenn es zu ernstlichen Auseinanderstossen und zu Blutvergießen noch nicht gekommen ist.

Zum großen Kapitel „Überglauben“, der Arm in Arm mit dem Kirchenglauben geht, heißtt man uns aus Düsseldorf folgendes mit: Es ist unglaublich, welche Summe von Überglaubigen noch in einem Theile unseres Volkes steht. So ist in den niederrheinischen Kreisen noch vielfach der mit Absicht genährte Überglaube an die Schutzkraft des sogenannten Hubertusschlüssels gegen Tollwuth verbreitet. Man glaubt, daß ein mit dem Hubertusschlüssel gebrannter Hund nicht von der Tollwuth befallen werde und daß somit auch der Biß eines solchen Hundes nicht nachtheilig sei. Es ist konstatiert worden, daß in nicht wenigen Gemeinden die Mehrzahl, vielfach sogar sämmtliche Hunde mit dem Hubertusschlüssel gebrannt werden, und daß bestimmte von einem im Königreich Belgien gelegenen Kloster autoritäre Personen sich damit befassen, das Breiten der Hunde gegen Bezahlung vorzunehmen. Die Folge davon ist, daß man bei Biss toller Hunde die vorgeschriebene schleunige Anzeige an die Ortsbehörde sowie die herbeiholung ärztlicher Hilfe unterläßt, indem man sich auf die Wirkung des vermeintlichen heiligen Schutzmittels verläßt. Das neuerliche Vorkommen eines solchen Fälles im Düsseldorfer Regierungsbezirk, wo bei einem von einem tollen Hund gebissenen Kind die Anziehung eines Arztes aus dem oben angeführten Grunde verhindert wurde und das Kind natürlich starb, gab der Regierung Veranlassung, „vor diesem so verdächtlichen Überglauben ernstlich zu warnen“ und die bezüglichen Vorschriften, betreffend die Anzeigepflicht bei Biß verbüchtiger Hunde in Erinnerung zu bringen.

Fürst Bismarck hat ganz unerwartet sein Entlassungsgesuch beim Kaiser eingereicht und darauf zunächst einen einjährigen Urlaub erhalten, den er antreten wird, sobald die Frage der Stellvertretung oder Nachfolgerschaft geregelt ist. In den Betrachtungen der deutschen Blätter über dieses Ereignis spiegelt sich die helle Ratlosigkeit wieder. Man glaubt, dieser berühmte Staatsmann sei gar nicht zu ersehen, und ergeht sich in einem wahren Urwalde von Vermuthungen über die Frage, wer die Erbschaft Bismarcks antreten, ob es ein gutgesinnter Konservativer, wie der General von Manteuffel, oder ein farbloser Liberaler, wie Herr von Bemmelen, sein wird. Für uns sind Personal-Fragen dieser Art von sehr untergeordnetem Interesse. Wir fürchten nicht viel von einer preußischen Reaktion und hoffen nicht viel vom preußischen Liberalismus. Wir haben in der Schule der Erfahrungen schon so viel gelernt, um zu wissen, daß eine Reaktion ein fruchtloses Vergnügen in den herrschenden Kreisen ist, welches das Volk in seinem Vorwärtsstreben nicht im allergeringsten aufhält. Wir wissen aber auch ganz gut, wie sehr gesellig „liberale“ Minister und der ganze Umbang liberalisirender Taktiken für alle Liebhabereien und Wünsche der Hofkreise werden, und wie thuer dem Volke ein schmeichelhafter Name oft zu stehen kommt, dem man doch eine kleine neue Steuer nicht versagen könnte!

Briefkasten.

Herrn G. B. in Demmin: In Militärangelegenheiten können wir uns nicht mischen. Eine Beschwerde an Ihren Reichstagsabgeordneten würde jedenfalls erfolglos sein. Hier heißt es: „der Dienst muß!“

Herrn O. R. in Grimmitzschau: Besten Dank für den zur Einsicht gesandten Brief des Herrn Sch. in R. Das Gehirn dieses Menschen ist ganz und gar verbübt, deßhalb für eine gesunde Naturanschauung unsfähig.

Herrn F. Ch. in Jüttstein: Ihr Gedicht ist ganz häßlich, aber nicht zur Veröffentlichung in den „Freien Gloden“ geeignet.

Fel. G. B. in Leipzig: Es ist in Wahrheit so, wie Ihnen von Herrn Dr. D. mitgetheilt wurde. Die türkische Frau darf sich keinem fremden Manne schließen lassen. Außer dem Gatten haben nur Vater und Geschwister das Recht, sie unterzuhummt zu sehen. Der Zeitpunkt, in dem sie den Schleier nimmt, fällt mit dem ihrer jugendlichen Reife, die sie im 11. — 12. Jahre erreicht zusammen. Von da an bleibt sie selbst ihren nächsten männlichen Verwandten, die ihr nicht Vater oder Bruder sind, ein versiegeltes Heiligtum. Alle Umtreide des Brüdergams, seine Aussermahlzeit vor der Vermählung, all Gesichter zu bekommen, nützen ihm nichts; er muß buchstäblich die Fäuste im Sack laufen. Höchstens, daß er eine ihm vertraute Frau in das Haus der Braut entsenden kann, damit die ihm über die aufsäsigsten Neugierlichkeiten Bericht erstatte. — Aber warum in aller Welt macht Ihnen denn diese türkische Sitte so viel zu schaffen. Wollen Sie etwa einen Türken heirathen?

Herrn U. L. in Oecksen: Es ist richtig, daß Heinrich Heine bereits für die Leichenverbrennung eingetreten ist. Er sagt über diesen Punkt u. A. einmal: Im Alterthum gab es keinen Geistensterglauben. Die Leiche wurde verbrannt, der Mensch entchwand als Rauch in die Höhe, er ging auf in dem reinsten Element, im Feuer. Bei den Christen wird der Verb (aus Hohn oder Verachtung?) der Erde zurückgegeben — er ist wie das Korn, und sprout wieder hervor als Geistgeist (ein körperlicher Leib wird gefügt, ein geistiger entsproht) — er behält die Schauer der Verwesung.“